

Was geht zuhause vor



Die Margarethe wollte nicht darüber reden, ich habe es immer wieder probiert. Für sie war klar, dass das vorbei ist. „Als ich 33 war, war das die schönste Zeit in meinem Leben“, hat sie einmal gesagt. Ich habe nachgerechnet, das war 1945. War das die Zeit, wo sie befreit worden ist, oder ist das in ihrem Kopf als Erfahrung einfach weg?

Ich habe schon das Gefühl, gerade bei ihr, dass sie nicht damit gerechnet haben, was das für Konsequenzen hat, was sie tun. Also ich glaube schon, dass sie gewusst haben, dass das Konsequenzen hat, aber ich glaube nicht, dass man sich das überhaupt ausdenken kann. Was das heißt, verhaftet und gefoltert zu werden, auf Transport zu gehen, nach Ravensbrück und zurück, zum Teil zu Fuß. Dann wieder Fuß zu fassen und das alles in nicht einmal zwölf Monaten. Das ist einfach ein radikaler Bruch im Leben.

Ich denke mir, sie wird versucht haben, einen Weg zu finden, mit dem leben zu können.



Margarethe Vogl (geb. Oblasser) nach 1945. © Privatarhiv Familie Oblasser

Auszug aus einem Interview mit Elfriede Oblasser, Großnichte von Margarethe Vogl (1912–2006), in dem sie über die Auswirkungen von Verhaftung und Deportation auf die Betroffenen und ihre Nachkommen reflektiert.

www.ortedesgedenkens.at
www.kunstambau.at

Margarethe Oblasser arbeitete bei Kaspar Wind, Zementwarenerzeuger im Gebäudekomplex des Gassnerhauses in St. Johann im Pongau, wo auch die Familie Buder wohnte. Im Winter 1943 begleitete sie mit Alois Buder den flüchtigen Karl Rupitsch – einer der *Goldegger Deserteure* – zum Vorderbrandstätthof ihres Bruders Johann Oblasser in Taxenbach, um ihn zu bitten, Rupitsch Unterschlupf zu gewähren. Eine folgenschwere Entscheidung, denn sowohl Margarethe als auch Johann wurden im Juli 1944 – wie auch das Ehepaar Buder, Kaspar Wind und weitere Unterstützer:innen – von der Gestapo verhaftet und ins Polizeigefängnis in Salzburg eingeliefert, wo man sie misshandelte und folterte. Im August 1944 wurden die Geschwister Oblasser in die KZs Ravensbrück und Dachau deportiert.

Was geht zuhause vor – eine künstlerische Intervention von Tatiana Lecomte im Rahmen von ‚Orte des Gedenkens und der Erinnerung. Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Land Salzburg‘ in St. Johann im Pongau und der Auseinandersetzung mit dem Unterstützungswiderstand am Beispiel von Theresia und Alois Buder.

Zwischen Mai 2024 und April 2025 werden den Pongauer Nachrichten monatlich wechselnde Blätter beigelegt. Auf der Vorderseite sind von der Künstlerin gekochte Gerichte nach Rezepten aus den Kriegsjahren 1939 bis 1945 abgebildet. Unterschiedliche Textformate auf der Rückseite veranschaulichen die Geschichte der Familie Buder im Zusammenhang mit den *Goldegger Deserteuren*. Das Kunstprojekt wird in Kooperation mit dem ‚Fonds für Kunst am Bau & Kunst im öffentlichen Raum Salzburg‘ realisiert.